

**Predigt von Bischof Prof. Dr. Martin Hein im Festgottesdienst „40 Jahre Friedenskirche“ am 19.12.2010 (4. Advent) in Fulda-Bronnzell.**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mir uns allen.

Predigttext: **Micha 5,3-4**

<sup>3</sup> Er wird auftreten und weiden in der Kraft des Herrn und in der Macht des Namens des Herrn, seines Gottes. Und sie werden sicher wohnen; denn er wird zur selben Zeit herrlich werden, so weit die Welt ist.

<sup>4</sup> *Und er wird der Friede sein.*

Große Worte voller Sehnsucht und Erwartung sind das, liebe Festgemeinde: Worte vom Messias, vom Heil Gottes mitten unter uns, mitten in dieser Welt, Worte vom Frieden, der alles Begreifen übersteigt und uns alle umfängt.

An diesem Festtag gehen die Gedanken zurück zum 20. Dezember 1970, als die Friedenskirche hier in Bronnzell eingeweiht wurde. Vierzig Jahre – das ist ein Zeitraum, der sich noch gut überblicken lässt. Manche von Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, werden dabei gewesen sein, als sich die Türen der Friedenskirche zum ersten Mal zum Gottesdienst öffneten, haben womöglich mit geplant und mit geholfen, dass hier eine evangelische Kirche entstehen konnte. 1.500 Gemeindeglieder hatte Pfarrer Dr. Schauer damals zu betreuen; sie lebten verstreut, also in der Diaspora, in 24 Orten. Da lag es nahe, auch ein sichtbares Zentrum, eine Kirche für die wachsende Evangelische Kirchengemeinde zu errichten. Und es gelang. Das hat damals alle mit Freude und auch mit Stolz erfüllt. Die Zeit an den „Hecken und Zäunen“, wie es Pfarrer Schauer ausgedrückt hatte, war vorbei.

Aber natürlich gab es auch kritische Stimmen. Selbst Prälat Roth, der vor vier Jahrzehnten die Einweihungspredigt hielt, stellte unumwunden die Frage, „ob es heute überhaupt noch sinnvoll sei, Kirchen zu bauen“. Immerhin hätte man die achthunderttausend D-Mark, die der Bau damals kostete, doch auch für soziale Maßnahmen verwenden können.

Vierzig Jahre später stellt sich diese Frage nicht mehr. Sie, liebe Gemeinde, haben Ihren Kirchenraum lieb gewonnen, haben das ganze Gemeindezentrum mit Leben erfüllt. Dieses Gotteshaus ist inzwischen längst selbstverständlicher Mittelpunkt der Evangelischen Kirchengemeinde geworden – ein geistlicher Bezugspunkt für alle, die dem christlichen Glauben in seiner evangelischen Ausprägung begegnen wollen.

Die neu errichtete Kirche bekam einen Namen – und dieser Name war Programm: Sie sollte „Friedenskirche“ heißen. So waren schon um die Wende zum 20. Jahrhundert in der Kaiserzeit viele Kirchen genannt worden: etwa die Friedenskirchen in Kassel oder Hanau, um nur zwei Beispiele aus unserer Landeskirche zu erwähnen.

Aber seit jener Zeit um 1900 hatte sich in Deutschland und in der Welt zweimal etwas Fürchterliches ereignet: Zwei Weltkriege waren von deutschem Boden ausgegangen, hatten unendliches Leid über viele Völker und schließlich auch über das eigene Volk gebracht. Und die deutsche Teilung schien 35 Jahre nach Kriegsende für alle Ewigkeit zementiert zu sein. Wenn sich der Kirchenvorstand 1970 entschloss, der neuen Kirche den Namen „Friedenskirche“ beizulegen, dann geschah das auf diesem dunklen Hintergrund und bedeutete Verpflichtung und Mahnung zugleich: In dieser Kirche soll die Botschaft des Friedens verkündigt werden; von diesem Ort soll eine Bewegung des Friedens ausgehen!

Die evangelischen Gemeindeglieder in Bronnzell wussten, dass sie in dieser Hoffnung auf Frieden mit den Menschen aller Zeiten verbunden waren, und sie wussten, wer für sie diesen Frieden verbürgte. „Er wird der Friede sein“, hatte der Prophet Micha gesagt – Frieden in Person. Und als Christen glauben und bekennen wir, dass diese große Verheißung mit Jesu Geburt in Bethlehem vor zwei Jahrtausenden Wirklichkeit geworden ist: "Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens", singen die Engel in der Heiligen Nacht.

Advent, liebe Festgemeinde, verheißt uns die Veränderung unserer begrenzten und friedlosen Verhältnisse: Gott wird Mensch, wird ein Kind. Hier, inmitten unserer alltäglichen Lebensbedingungen, wird er heimisch und schenkt uns seinen Frieden.

Denn es wäre schlimm, würden wir Gott nur jenseits von Raum und Zeit denken – fernab von dieser Welt. Dann hätte er nichts mit uns zu tun; wir wären allein auf uns selbst gestellt und auf unsere Unfähigkeit, das Leben auf dieser Welt menschlich sein zu lassen! Aber wie tröstlich ist es, sich darauf verlassen zu können, dass er, damals wie heute, in unser Leben kommt und bei uns ist. Gerade das Unvollkommene, das

Misslungene, die Bruchstücke sind es, die Christus heil macht. Nicht Stärke zieht ihn an, sondern Schwachheit! So lautet das Evangelium dieser Adventstage!

Hier in der Bronnzeller Friedenskirche will er sich von uns finden lassen, wie ihn einst die Hirten und die Weisen aus dem Morgenland gefunden haben. Auf dieser Kirche liegt die große Verheißung, dass Christus im Heiligen Geist unter uns gegenwärtig ist, wenn immer wir uns in seinem Auftrag versammeln, um das Evangelium zu hören und die Sakramente zu feiern. Gewiss, auch andernorts tritt uns Christus entgegen. Er ist nicht an Kirchen gebunden, auch nicht an die großen Dome. Aber unsere Kirchen sind dafür da, dass sie uns auf die Begegnung mit ihm vorbereiten: Deshalb sehen sie anders aus als die Häuser oder Wohnungen, in denen wir sonst leben. Deshalb empfinden wir sie als sakral. In dieser Friedenskirche, so ist uns versprochen, können wir Christus und seinem Frieden begegnen.

Doch geht die Verheißung des Propheten Micha weit über den eigenen, begrenzten Lebenskreis damals von Bethlehem oder heute von Bronnzell hinaus. Sie überschreitet den kleinen, überschaubaren Bereich und gewinnt für unsere ganze Welt Bedeutung. Denn *allen* Menschen gilt: Gott kommt zu uns und kehrt in die Verhältnisse ein, die uns bestimmen. Er kommt in die Politik ebenso wie in die Kultur, in die Wirtschaft ebenso wie in die Wissenschaft. Und indem er das tut, verändern sich die Verhältnisse.

Wie ist das zu erkennen, werden Sie fragen? Es fängt im Kleinen an – immer dann, wenn uns in unserem Zusammenleben der Geist seines Friedens bestimmt. Das muss keineswegs ein gleichförmiges Einerlei bedeuten. Nein, Auseinandersetzungen um der Sache willen sind geboten. Aber sie sollten sich daran ausrichten, was dem Wohl aller dient. Wenn das gelingt, wird unter den Bedingungen unserer Welt der Geist des göttlichen Friedens spürbar.

Gottes Kommen ermutigt uns, dazu beizutragen, dass Verständigung und Versöhnung zu ihrem Recht kommen – zwischen den Völkern, zwischen den Konfessionen, zwischen den Religionen, in unserer Gesellschaft. Die Probleme, mit denen wir gegenwärtig zu kämpfen haben, sind dadurch nicht schon alle beseitigt. Wir Christen haben nicht die Weisheit gepachtet, aber wir haben einen Auftrag. Martin Luther hat gesagt: „Du darfst nicht denken, dass dir der Friede nachlaufen wird; im Gegenteil: Zorn, Unfriede und Rache werden dir nachlaufen, so dass du Böses mit Bösem zu vergelten bewegt wirst. Aber kehre dies Blatt um: Suche du selbst Frieden; leide und tue, was du kannst.“ Darum geht es, liebe Festgemeinde: Wir werden hinein genommen in diese

